

Zwei Konzeptionen von Tugend

Moralische Werthaftigkeit in tugend- und aktzentrierten Ethiken

Ryan BREMNER (Bonn)

1. Einleitung

Dieser Aufsatz verfolgt zwei Ziele. Mein primäres Ziel besteht in dem Versuch zu zeigen, dass es unplausibel ist, den moralischen Wert einer Handlung ausschließlich vom zeitübergreifenden Urteil über den Akteur abhängig zu machen. Stattdessen gibt es einen Bestandteil des moralischen Werts einer Handlung, der nicht ignoriert werden darf und dessen zeitbezogener und zeitlich begrenzter Charakter nicht aufgehoben werden kann. Es soll also der Versuch unternommen werden, die These vieler Tugendethiker zu widerlegen, wonach der moralische Wert einer Handlung ausschließlich von dem guten Charakter des Handelnden abzuleiten ist – und das heißt: von einer zeitübergreifenden Beurteilung des Akteurs. Obwohl ich mich im Folgenden auf jeweils einen Vertreter der beiden zu diskutierenden Positionen werde konzentrieren müssen, um die Schwierigkeiten dieser tugendethischen These herauszuarbeiten, sind diese zwei Vertreter natürlich als exemplarisch für die Standpunkte selbst anzusehen. Meine Auseinandersetzung bringt einen sehr grundsätzlichen Punkt zur Sprache, der die moralphilosophische Debatte der Gegenwart überhaupt betrifft und sowohl für fast alle Tugendethiken als auch für alle aktzentrierten Ethiken von Bedeutung ist. Die zwei Positionen, die zu diesem Zweck verglichen werden, sind die aktzentrierte Position von Immanuel Kant und die Position einer der prominentesten Tugendethikerinnen, Philippa Foot, wie sie in dem Aufsatz „Tugenden und Laster“ dargestellt wird.¹ Deswegen werden auch Einzelheiten beider Theorien behandelt werden, einschließlich eines besonderen Problems der Kantischen Moraltheorie.

Mein sekundäres Ziel besteht in dem Versuch zu zeigen, dass solche zeitübergreifenden Bewertungen in einer engen Verbindung zu Bewertungen stehen, die nur den Zeitraum einer spezifischen Handlung berücksichtigen. In diesem Aufsatz werde ich den Begriff „punktuell“ verwenden, um auf die zeitlich begrenzte Natur der Gegenstände solcher Bewertungen hinzuweisen. ‚Punktuell‘ heißt dann hier auf einen Zeitpunkt (im umgangssprachlichen Sinne) bezogen, d. h. auf eine sehr überschaubare Zeitspanne, in der eine typische moralische Handlung stattfindet. Da

¹ Foot (1997).

Tugendethiken punktuelle Bewertungen sehr mangelhaft erfassen, sind sie auch nicht in der Lage, die zeitübergreifenden Akteurbewertungen, die für ihre Theorien so wichtig sind, in einer angemessenen Weise zu vollziehen. In diesem Sinne werden die zwei Positionen im Folgenden näher erläutert.

Immanuel Kant ist seit den Anfängen seiner Moralphilosophie oft heftiger Kritik wegen seiner Beurteilung eines Akteurstypus ausgesetzt gewesen, der mindestens in einer Hinsicht dem *phronimos* des Aristoteles ähnelt. Charakteristisch für diesen Akteur ist die Tatsache, dass er Lust oder Freude an tugendhaftem Handeln hat und damit nach Aristoteles seine wahre Tugendhaftigkeit beweist. Schiller war der erste berühmte Kritiker der Kantischen Auffassung, und diese Art von Kritik ist ein prominenter Bestandteil der im anglo-amerikanischen Raum rege diskutierten modernen Tugendethik. Dem Verständnis vieler Tugendethiker nach stehen die Tugendethik und die Kantische Moralkonzeption an entgegengesetzten Polen der Moralphilosophie.

Während die Tugendethik eine akteurzentrierte Form von Moralphilosophie vertritt, innerhalb welcher der moralische Wert einer Handlung vom tugendhaften Charakter des Handelnden abgeleitet wird, verfolgt Kant einen handlungs- oder aktzentrierten Ansatz. Repräsentativ für die Kritik seitens der Tugendethik ist der Einwand gegen Kant, dass er durch eine noch näher zu bestimmende Kopplung von moralischem Wert mit Leistung, Mühe oder Überwindung demjenigen Akteur gegenüber unfair sei, dem es von außen betrachtet leicht fällt, moralische Handlungen zu vollziehen. Kurz: Kant liefere eine inadäquate Phänomenbeschreibung des moralischen Werts.

Sollte diese Kritik zutreffen, so hätte dies fatale Folgen für die Kantische Ethik: Man müsste dann zu dem Urteil gelangen, dass die Kantische Ethik, indem sie auf Mühe und Überwindung zu viel Wert legt und indem sie einseitig innere Konflikte statt einer möglichen Harmonie betont, zu einer falschen Einschätzung des moralischen Werts eines Akteurs führt. Eine solche Ethik, so ließe sich fortfahren, ermutigt Akteure, moralisch weniger wertvolle Menschen zu werden, und trägt dadurch unter Umständen geradezu zu ihrem Unglück bei. Meines Erachtens liegt darin der Grund, warum diese Kritik oft einen sehr scharfen Ton annimmt; in der Tat hängt viel davon ab, wie man diesen Punkt bestimmt.

Da die genannte Frage einer der historisch nachhaltigsten Gründe für die Zurückhaltung gegenüber der Kantischen Ethik sein dürfte, lohnt es sich, ihrer modernen Variante in der Gestalt der Ausführungen von Philippa Foot in dem oben genannten Aufsatz nachzugehen. Am Ende werden wir eine klarere Vorstellung davon haben, wie der moralisch gute Mensch in Kants später Schrift zur Ethik, der *Tugendlehre* (1797), zu verstehen ist. Dazu ist zu untersuchen, wie dort moralischer Wert bestimmt wird, was für eine Rolle dabei unvollkommene Pflichten, insbesondere die Pflicht zur eigenen Vollkommenheit, spielen, und wie sich Kants Tugendbegriff von anderen abgrenzen lässt. Vor allem werden wir sehen, wie Kant den nicht-reduzierbaren punktuellen Bestandteil des moralischen Werts einer Handlung ins Spiel bringt.

2. Kant und moralischer Wert

Zunächst soll Schillers Kritik kurz erläutert werden. Schillers Vorwurf lautet:

Gewissenskrupel: Gerne dien ich den Freunden/ doch tu ich es leider mit Neigung/ und so wurmt mir oft/ dass ich nicht tugendhaft bin./ Decisium: Da ist kein anderer Rat/ du musst suchen, sie zu verachten/ und mit Abscheu alsdann tun/ was die Pflicht dir gebeut.²

Schiller bezieht sich hier auf die berühmte „Menschenfreund“-Stelle in der *Grundlegung*.³ An dieser Stelle schreibt Kant, dass dem Menschenfreund, der aus *Neigung* wohlthätig ist und der durch die pflichtmäßige Handlung Lust empfindet, kein „wahrer sittlicher Wert“ zukommt. Lob und Aufmunterung sind sein Verdienst, da er *nur* pflichtmäßig und nicht aus Pflicht handelt.

Anders verhält es sich mit dem Menschenfreund, nachdem er aufgrund hiobs-ähnlicher Schicksalsschläge seine Neigung zum Wohlthätigsein verloren hat. Kant argumentiert, dass trotz fehlender Neigung eine Möglichkeit besteht, dass der ehemalige Menschenfreund pflichtgemäß handelt, und zwar aus Pflicht. Erst wenn seine Handlung aus Pflicht und nicht aus Neigung geschieht, hat sie auch moralischen Wert. Kant betont anschließend, dass der Wert von Handlungen, die aus Pflicht geschehen, weit höher einzuschätzen ist als der Wert eines gutartigen Temperaments.⁴

Im Vergleich zu Kants späteren Ausformulierungen in der *Tugendlehre* ist dieser Passus (obwohl er wörtlich mit seiner späteren Konzeption übereinstimmt) allemal irreführend. Eine Antwort auf den scheinbaren moralischen Unwert von lusterfüllten moralischen Handlungen könnte folgendermaßen lauten: Erstens entspricht es Kants eigener Auffassung, dass für eine Handlung ein Mangel an moralischem Wert gar nicht so gravierend ist, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Obwohl Kant eindeutig eine Motivation aus Pflicht vorzieht (in der *Tugendlehre* ist es sogar Pflicht, nämlich die Tugendverpflichtung, sich um eine solche Motivation zu bemühen), so fordert er den Menschenfreund nirgendwo dazu auf, seine philanthropischen Neigungen auszumerzen. Stattdessen sagt er, dass der Menschenfreund Lob und Aufmunterung verdient.

Im Gegenteil, es ist gar nicht schlecht, wenn ich Lust an moralischen Handlungen habe. Dann besteht nämlich um so weniger Anlass für Willenschwäche, und meine Handlungen tragen auch zu meinem Glück bei. Entgegen einer verbreiteten Auffassung sind unsere natürlichen Neigungen nach Kant an sich nichts Schlimmes. Im Gegenteil, sie sind sogar als gut anzusehen. Das Schlechte an ihnen liegt lediglich in unserer Tendenz, unsere Neigungen über das moralische Gesetz zu erheben.⁵ Obwohl ihre Stellung in der Kantischen Moralphilosophie sehr kompliziert ist, ist Glückseligkeit als die irgendwie geartete Erfüllung von Neigungen bei Kant keines-

² Schiller, Bd. 1, 357.

³ *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (IV 398 f.) Die Werke Kants werden nach Band und Seitenzahl der Akademie-Ausgabe angegeben.

⁴ Ebd. (IV 398 f.).

⁵ *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (VI 26–8, 57–8).

wegs ein neutraler Begriff. Eine von unseren zwei Tugendpflichten liegt z. B. in der Glückseligkeit anderer.

Der Passus ist noch aus einem zweiten Grund irreführend: Wir sollen unsere moral-förderlichen natürlichen Neigungen nicht nur nicht ausmerzen, sondern es ist sogar unsere Pflicht, moralische Gefühle zu entwickeln, inklusive *das* moralische Gefühl, welches Kant als eine Empfindung von Lust und Unlust angesichts moralischer bzw. unmoralischer Handlungen bezeichnet.⁶ Auf den ersten Blick mag diese Unterscheidung zwischen natürlichen und moralischen Gefühlen etwas ungewöhnlich anmuten, aber meines Erachtens bildet sie einen echten phänomenalen Unterschied ab.

Es ist vielleicht günstig, sich den Unterschied anhand möglicher Antworten auf die folgende Frage klar zu machen: „Warum vollziehst du Taten, die anderen Leuten nicht schaden und sogar helfen, und warum hast du ein gutes Gefühl dabei?“ Eine mögliche Antwort wäre: „Weil ich überzeugt bin, dass es jedem zusteht, wie ein würdevoller Mensch behandelt zu werden.“ Eine alternative Antwort wäre: „Weil ich Menschen wirklich mag, und es mir eine Freude macht, ihnen zu helfen.“ Die erste Antwort basiert auf einer Überzeugung, und die handelnde Person empfindet Freude daran aufgrund ihrer Überzeugung, das getan zu haben, was geschehen soll. Die zweite Antwort basiert auf Sympathie, und die handelnde Person empfindet Freude, nicht aufgrund einer kognitiv basierten Überzeugung, sondern einfach weil sie Freude daran hat. Die erste Möglichkeit ist diejenige, von der Kant glaubt, dass wir sie ausbauen sollten, und er sagt sogar, dass die zweite Variante, also ‚pathologische‘ Liebe, auf die erstere folgen kann.⁷ Die zweite gründet also auf einer Neigung, während sich die erste auf ein Gefühl stützt, welches Resultat einer Überzeugung bezüglich der Richtigkeit des moralischen Gesetzes ist und auch bewusst verstärkt werden kann.⁸ Dies ist nach Kant auch die zuverlässigere Motivation. Es gibt mithin drei motivationale Möglichkeiten für eine pflichtmäßige Handlung: A) aus Neigung, B) aus Pflicht und den aus Pflicht resultierenden moralischen Gefühlen, C) eine hier nicht näher zu bestimmende Kombination von A) und B).⁹

3. Die Kant-Kritik Philippa Foots

Wie steht es nun mit jener Art von Kant-Kritik, die in Philippa Foots Aufsatz „Tugenden und Laster“ geübt wird? Foot pflichtet Kant insofern bei, als sie sagt, dass wir uns bei Beurteilungen über ‚moralische Haltungen‘ eines Menschen an

⁶ *Metaphysik der Sitten*. Tugendlehre (VI 399 ff.).

⁷ Ebd. (VI 402).

⁸ Ebd. (VI 399 f.).

⁹ Die Diskussion um den dritten Fall ist sehr breit. Richard Hensons Argument für ein „hätte sein können“ des Pflichtmotivs, Marcia Baron und Barbara Hermans Argument für den kategorischen Imperativ als limitatives Moment der begleitenden Neigungen, und Paul Guyer und Henry Allison's Zustimmung einer „Incorporation Thesis“ sind nur einige Beispiele für erwähnenswerte Besprechungen. Für eine kritische Zusammenfassung dieser Diskussion vgl. Guyer (2000), 287–303.

seinen Absichten orientieren.¹⁰ Foots Verständnis der Kantischen Position bezüglich der moralischen Werthaftigkeit insgesamt wird in folgendem Zitat greifbar:

Im ersten Abschnitt der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* drehte sich Kant bekanntlich selbst einen Strick, als er die Handlungen zu analysieren versuchte, denen er „wahren sittlichen Wert“ zuerkannte. Das waren für ihn nur Handlungen aus Pflichtgefühl. Dem Menschenfreund, der „ein inneres Vergnügen daran findet, Freude um sich zu verbreiten“, stellte er den aus Achtung vor der Pflicht Handelnden entgegen, und nur solchen Handlungen gesteht er moralischen Wert zu.¹¹

Aus dem oben angeführten Unterschied zwischen Gefühl und Neigung können wir jetzt sehen, dass dieser Kritikpunkt von Foot nicht völlig zutrifft.

Der Mensch, der Freude bei seiner wohltätigen Handlung aufgrund eines Gefühls verspürt, das auf einer (richtigen) kognitiven Überzeugung basiert (also Fall B), vollzieht ebenso eine moralisch wertvolle Handlung. Außerdem sind sehr viele Interpreten der Meinung, dass man eine moralisch wertvolle Handlung auch nach dem Muster von Fall C ausführen kann, also gemäß einer irgendwie gearteten Kombination aus Neigung und Pflichtmotivation. An dieser Stelle lohnt es sich anzumerken, dass laut der *Incorporation Thesis* von Henry Allison, die auch von Paul Guyer vertreten wird, eine Handlung ‚aus Neigung‘ gar nicht möglich ist. Neigungen selber sind laut dieser These nicht motivational, sondern es bedarf einer Entscheidung des Akteurs. Aus diesem Grund können auch Handlungen, die *mit Neigungen übereinstimmen*, moralisch wertvolle Handlungen sein.¹² Wie dem auch sei, für meine Zwecke in diesem Aufsatz genügt es festzustellen, dass es eine Reihe von Möglichkeiten gibt, wie eine moralisch wertvolle Handlung mit der Freude an der Handlung vereinbart werden kann. Wichtig ist allerdings: Mit dem Zugeständnis, dass es lusterfüllte moralische Handlungen geben kann, haben wir noch nicht das Hauptproblem des Aufsatzes berührt, nämlich die Unhaltbarkeit der Behauptung von Philippa Foot und der Tugendethik, man könne und müsse allen moralischen Wert von einer zeitübergreifenden Akteurbewertung ableiten.

Die zentrale These meines Aufsatzes ergibt sich im Zusammenhang mit einer Antwort auf folgende Frage: Warum scheint Kant an einigen Stellen dem grammerfüllten Charakter, der eine echte moralische Handlung vollzieht, eine besondere, wenn auch nicht eine höhere moralische Werthaftigkeit einzuräumen im Vergleich zu dem, der relativ leicht moralische Handlungen ausführt, entweder aus Neigung *oder* aus weitgehend entwickelten moralischen Gefühlen (Liebe, Achtung, das moralische Gefühl, teilnehmende Empfindung usw.)? Diese Art von Wert kann von einer zeitübergreifenden Moraltheorie nicht erfasst werden. Er hat etwas mit einer besonderen Leistung zu tun und wird eine Hauptrolle spielen in der Widerlegung der tugendethischen Behauptung, allen moralischen Wert vom guten Charakter des Akteurs ableiten zu können. Kant bildet diesen Leistungsaspekt ab in seinem Konzept des Verdiensts, welches später noch zu erörtern sein wird.

¹⁰ Foot (1997), 112.

¹¹ Ebd.

¹² Guyer (2000), 293 ff.

In „Tugenden und Laster“ spricht Foot diese Problematik direkt an, und so auch die Frage, ob aller moralische Wert von einer zeitübergreifenden Akteurbewertung abzuleiten ist, indem sie schreibt,

daß wir sowohl meinen wie auch nicht meinen, je schwerer jemandem das tugendhafte Handeln falle, desto mehr Tugend zeige er, wenn er dennoch entsprechend handelt. Denn einerseits bedarf es großer Tugend, wenn ein tugendhaftes Handeln besonders schwerfällt, andererseits könnte man sagen, wenn es jemandem schwerfällt, tugendhaft zu handeln, dann ist seine Tugend unvollkommen [...].¹³

Was beinhaltet Foots Tugendbegriff, wie er hier verwendet wird? Unter anderem sagt Foot: „[...] wenn jemand von Natur aus wohlütig oder freigebig ist, dann ist dies zumindest ein Teil seiner Tugend.“¹⁴ Es ist an dieser Stelle beachtenswert, dass natürliche Eigenschaften als ein Teil der Begründung für moralische Wertzuschreibungen dienen. Foot führt sodann ein Beispiel eines Pfadfinderleiters an, der einen verletzten Jungen retten muss und blitzschnell und effektiv handelt.¹⁵ Dies steht in starkem Gegensatz zu Kants Kommentaren bezüglich der moralischen Irrelevanz von Benachteiligungen, die aus einer stiefmütterlichen Natur resultieren.

Foot meint darüber hinaus, dass die Ausgangsfragestellung kein Problem bilden würde, wenn wir erkennen würden, dass Hindernisse für tugendhaftes Handeln mehr als nur von einer Sorte sind. Bei der einen Art von Hindernis kann man große Tugend beweisen, die anderen Arten dagegen zeigen an, dass die Tugend unvollständig ist. Nach Foots Ansicht macht es einen Unterschied, ob das angesprochene Hindernis für moralisches Handeln ein Resultat äußerer Umstände ist, z. B. aus situativer Armut hervorgeht, oder ob das Hindernis aus einem Charakterzug resultiert. Von einem wahrhaft ehrlichen Menschen, meint Foot, würden wir erwarten, dass er überhaupt nicht erst versucht wäre zu stehlen. Dass man überhaupt eine Versuchung empfindet, zeigt bereits einen Mangel an Tugend. Wenn man aufgrund von Armut in Versuchung gerät, ist dies Foot zufolge viel besser, als wenn man aufgrund eines bestimmten Charakterzugs versucht ist.¹⁶ Es scheint also hier eine dreiteilige Abstufung moralischer Werthaftigkeit zu geben: (1) keine Versuchung (moralische Konfliktsituationen entstehen erst gar nicht), (2) Versuchung aufgrund schwieriger äußerer Umstände, (3) Versuchung aufgrund eines mangelhaften Charakters.

Foot trifft dann noch eine weitere Unterscheidung:

Jedem, der die Frage von den Tugenden her angeht, bietet sich ohne weiteres eine Lösung an. Manche Handlungen entsprechen der Tugend, ohne Tugend zu erfordern, während andere der Tugend entsprechen und auch den Besitz von Tugend erkennen lassen.¹⁷

Sie führt Kants ehrlichen Kaufmann¹⁸ als Beispiel der ersteren Art von Handlung an. Kants Kaufmann befindet sich nicht wirklich in einem moralischen Dilemma, da

¹³ Foot (1997), 118.

¹⁴ Ebd., 118 f.

¹⁵ Ebd., 121.

¹⁶ Ebd., 121 f.

¹⁷ Ebd., 121.

¹⁸ *Grundlegung* (IV 397).

seine Interessen mit seiner Pflicht übereinstimmen. Diese Handlung erfordert weder die Tugend der Ehrlichkeit im Footschen Sinne, noch die Tugend als moralische Stärke im Kantischen Sinne.

Foot meint, dass sie dadurch dem Menschenfreund wieder zu seinem Recht verholfen hat. Foots Schluss scheint mir jedoch letztlich unklar zu sein und folglich auch ihre Kant-Kritik genauso wie ihre eigene Position in Bezug auf moralischen Wert. Foot schreibt:

Denn die Wohltätigkeit ist [...] eine Tugend sowohl der Hinwendung wie des Handelns, und die Sympathie, die ein Handeln aus Wohltätigkeit erleichtert, gehört zu dieser Tugend. Wer aus Pflichtgefühl wohl­tätig handelt, sollte nicht unterbewertet werden, doch es ist der andere, der mehr Tugend zeigt, und deshalb kommt ihm der größte moralische Wert zu. Nur ein Detail von Kants Darstellung des pflichtgetreuen Menschenfreundes spricht dagegen. Kant sagte ja, dieser Mensch fühlte keine Sympathie und hatte sich nicht am Wohl anderer erfreut, weil er vom eigenen Gram umwölkt war, und dies ist eine Art von Umständen, unter denen es ein Mehr an Tugend erfordert, wenn man trotzdem recht handelt.¹⁹

Was will Foot uns hier sagen? Hat Kant sich letztlich doch keinen Strick gedreht? Foot scheint hier ‚Tugend‘ in zwei verschiedenen und nicht miteinander vereinbaren Weisen zu gebrauchen.

Die erste Definition im Zitat beschreibt ‚Tugend‘ als Wille *und* Geschick oder Fähigkeit, das Gewollte auszuführen, so wie in ihrem Beispiel des Pfadfinderleiters. Dieses Geschick beinhaltet erworbene Eigenschaften und Naturanlagen. Im oben genannten Zitat wäre die relevante *enabling*-Eigenschaft die Sympathie. Wie Foots Zitat belegt, gehört für sie die Sympathie zur Tugend der Wohltätigkeit. Aber dann führt sie aus, dass eine wohl­tätige Handlung ein Mehr an Tugend im Falle des Menschen erfordern würde, der keine Sympathie empfindet. Das Beispiel setzt allerdings voraus, dass der gramgefüllte Menschenfreund eine wohl­tätige Handlung vollzieht, *ohne* Sympathie zu spüren. Foot kann nun nicht sagen, dass diese ohne Sympathie vollzogene Handlung ein Mehr an Tugend erfordert, wenn es zutrifft, dass Sympathie ein Bestandteil der Tugend ist. Im Gegenteil, sie scheint auf nur einen Teil ihres Tugendbegriffs zu rekurrieren, und zwar auf Tugend als Stärke der Absicht. Je mehr jedoch von einer Tugend in diesem Sinne erforderlich ist, desto stärker muss der Wille sein, die Absicht auszuführen. Dies ist aber der Tugendbegriff Kants: „Die Stärke des Vorsatzes im ersteren [die Erfüllung einer Pflicht] heißt eigentlich allein Tugend [...]“²⁰ In ihrer Darlegung scheint Foot nicht mit ihrem Begriff von Tugend allein auszukommen. Ganz im Gegenteil: Foot ist gezwungen, ‚Tugend‘ äquivok zu gebrauchen und auf den Kantischen Tugendbegriff zu rekurrieren, um unsere Bewertung von moralischen Handlungen hinreichend erklären zu können.

¹⁹ Foot (1997), 122.

²⁰ *Tugendlehre* (VI 390).

4. Akteurrelative Handlungsbarrieren

Foots Herangehensweise, die unterschiedlichen Arten von Handlungsbarrieren voneinander zu trennen, ist sicherlich von Vorteil. Im Folgenden werde ich meine Sicht der Unterscheidung zwischen den verschiedenen Arten von relevanten akteurrelativen Handlungsbarrieren darlegen. Diese Unterscheidung wird vonnöten sein, um zu zeigen, dass der moralische Wert von Handlungen nicht von einer guten zeitübergreifenden Akteurbewertung im Footschen Sinne abzuleiten ist.

Wie sehen mögliche akteurrelative Handlungsbarrieren genau aus? Nehmen wir zwei Menschen, A und B. Beide haben genau dasselbe Armutsniveau X. Beide sind (zu unterschiedlichen Zeitpunkten) in einer Situation mit denselben externen moralischen Versuchungseigenschaften. Beide stehen z. B. vor der Universitätskasse, die Tür ist offen, und niemand ist da. In unserer hypothetischen Situation besteht eine sehr große Wahrscheinlichkeit, beim Stehlen der Kasse nicht gefasst zu werden. Bei A löst das Armutsniveau X ein Gefühl des Unwohlseins (r) aus. Bei B löst das Armutsniveau X ein Gefühl des Unwohlseins ($r+2$) (also ein stärkeres Unwohlsein) aus. Es ist die gemeinsame Annahme von Kant und Foot, dass ein stärkeres Gefühl von Unwohlsein eine höhere Barriere für eine moralische Handlung darstellt.

Denkbar ist auch der Fall, dass das Armutsniveau X ungefähr (in moralisch relevanter Hinsicht) dasselbe Gefühl (r) in A und B auslöst. Trotz ihrer gleichen Gefühlszustände ist es möglich, dass A und B sich unterschiedlich verhalten: A begeht einen Diebstahl, während B einfach weitergeht. Zusätzlich ist es möglich, dass in unserem ersten Beispiel Charakter A (derjenige mit dem schwächeren Gefühl von Unwohlsein) die kriminelle Handlung begeht, während B (mit mehr Unwohlsein) diese unterlässt.

Es scheint, dass das emotionale Phänomen, mit dem wir es zu tun haben, uns erlaubt, eine moralisch korrekte Handlung auszuführen, und zwar trotz der für das jeweilige Subjekt charakteristischen Gefühle wie Sympathie, Antipathie, Unglück, Glück, Nervosität, Ruhe usw., die allesamt Teile unseres Charakters sind und unserer Kontrolle zum Teil entzogen sind (und die teils als natürliche Veranlagung angesehen werden können). Dieses gesuchte Moment ist Tugend im zweiten, latenten Footschen und im Kantischen Sinne als Stärke der Orientierung am moralisch Richtigen. Was ist das Besondere an diesem Moment? Das erfahren wir am besten vor dem Hintergrund von Foots allgemeiner Theorie.

Foot vertritt eine Tugendethik, also eine Ethik, innerhalb welcher der Wert von moralischen Handlungen ein Derivat des Wertes eines Charakters ist. Von dieser Warte aus können wir ihre Schwierigkeit mit ihrer Verwendung des Tugendbegriffs besser verstehen. Wenn man auf den Charakter einer handelnden Person rekurriert, um den Wert einer Handlung zu bestimmen, dann muss man eine zeitübergreifende Bewertung des Akteurs vornehmen. Charakter meint klarerweise einen zeitübergreifenden, stabilen psychischen Zustand, der unter anderem aus Denkmustern, Emotionen und Handlungspräferenzen besteht. Aus diesem Grund aber tut sich Foot so schwer mit ihrem zweiten Tugendbegriff, nämlich mit der Vorstellung eines gefestigten Willens bzw. eines festen Entschlusses. Da dieser Begriff auf einem *Entschluss* basiert, muss er nicht notwendigerweise einen zeitübergreifenden Charak-

terzug darstellen. Durch die Wiederholung (oder Bestätigung, je nachdem wie man diese Orientierung am Guten auffassen will)²¹ eines festen Entschlusses nach dem anderen kann man eher zu dem Entschluss in der Lage sein. Für einen festen Entschluss ist dies aber nicht notwendig, und besonders beim ersten Mal ist es gar nicht möglich.²² Der zweite Footsche Tugendbegriff, dessen sie sich bedient, um dem ehemaligen Menschenfreund moralischen Wert zuzuschreiben, muss also auch punktuell aufgefasst werden.²³

Genau dies lässt aber die Kantische Konzeption zu. Die Handlungsbewertung vollzieht sich natürlich auch über eine Akteurbewertung, aber der entscheidende Faktor liegt in der Frage, ob Pflicht jetzt in diesem Moment das Handlungsmotiv bildet. Da nun das latente punktuelle Bewertungsmoment auch in Philippa Foots Konzeption als Tugend im Kantischen Sinne identifiziert worden ist, scheint es sehr schwierig zu sein, eine solche punktuelle Bewertung zu vermeiden. Ist diese Art von Bewertung aber tatsächlich ein notwendiger Teil eines jeden angemessenen Bewertungsschemas? Wieso war Foot gezwungen, dieses Moment implizit zu beachten?

5. Akteurrelative Handlungsbarrieren und Respekt

Eine Antwort hierauf kann gefunden werden durch eine Untersuchung der Frage: „Wie gehen wir mit moralischem Wert um? Was ist die gewöhnliche Reaktion von jemandem auf die Wahrnehmung von moralischem Wert?“ Meines Erachtens ist die charakteristische Reaktion Respekt. Vorausgesetzt, dass man sich zur Moral überhaupt bekennt (und manchmal auch dann, wenn man dies nicht tut), antworten wir mit Respekt auf moralischen Wert. Es soll nicht ausgeschlossen werden, dass wir auch mit anderen Emotionen auf moralischen Wert reagieren, aber Respekt scheint die charakteristische und für das Ausfindigmachen des moralischen Wertes relevante Emotion zu sein.

Um zu veranschaulichen, wie Respekt im Kontext des Moralischen funktioniert, ist es hilfreich, sich anzusehen, wie Respekt überhaupt beschaffen ist, etwa bei der

²¹ Wie eine solche Orientierung aufzufassen ist, stellt ein weitläufiges Problemfeld dar, das hier nicht bearbeitet werden kann.

²² Der Kantische Tugendbegriff beinhaltet beides: ein zeitübergreifendes Vermögen, das ausgebaut werden kann und ein punktuelles Moment. So sagt Kant: „Nun ist das Vermögen und der überlegte Vorsatz, einem starken aber ungerechten Gegner Widerstand zu tun, die Tapferkeit (fortitudo) und, in Ansehung des Gegners der sittlichen Gesinnung in uns, Tugend (virtus, fortitudo moralis)“ (VI 380). Gleichwohl ist Tugend, „immer im Fortschreiten und hebt doch auch immer von vorne an.“ (VI 409). Tugend ist also beides, das Vermögen zur Stärke der moralischen Ausrichtung und instantiierte Stärke bei einer bestimmten moralischen Handlung.

²³ Ob die Kantische Verwendung von Tugend wirklich das erfasst, was wir mit ‚den Tugenden‘ meinen, und wie seine Verwendung zu der klassischen Verwendung von Tugend steht, ist eine sehr weitgehende Frage, der an einer anderen Stelle nachgegangen werden muss. Wichtig für das Ziel dieses Aufsatzes ist, dass das Konzept der Stärke der Orientierung an dem moralisch Richtigen – sei es was die Tugend erfordert, oder was das moralische Gesetz vorschreibt – sich in fast allen ethischen Systemen wiederfindet. Dieser Aspekt ist zentral für die Widerlegung der Interpretation von moralischem Wert vonseiten der Tugendethik.

Aneignung von Lernstoff. Wenn ein Professor von einer renommierten Universität einen Artikel in einer durchschnittlichen Zeitung liest und daraufhin den Artikel versteht und vernünftig darüber reden kann, wird er keinen besonderen Respekt erwarten und ihn auch nicht bekommen. Wenn ein junger Legastheniker mehrere Stunden dafür aufbringt, bis er endlich soweit ist, denselben Artikel zuende gelesen zu haben und zu verstehen, und anschließend etwas darüber sagen kann, scheint es durchaus naheliegend, dass seine Leistung unseren Respekt erntet. Der Unterschied zwischen den beiden Beispielfällen kann nicht das Ergebnis sein, denn es ist dasselbe (in diesem hypothetischen Fall). Der Unterschied ist die Leistung im Sinne von Mühe, die erbracht worden ist.

Wir können natürlich auch Respekt für einen Menschen überhaupt haben. Aber Respekt für einen Menschen als ganzes kann nicht an einer bestimmten Handlung festgemacht werden, sondern ist notwendig mit einer zeitübergreifenden Bewertung verknüpft. Zu behaupten, dass Respekt von zeitübergreifendem Charakter ist oder aber davon abgeleitet wäre, würde unser Legastheniker-Beispiel nicht erklären. Es kann sein, dass es dem Legastheniker dann leichter fällt, einen Zeitungsartikel zu lesen, wenn es ihm in der Vergangenheit bereits öfter gelungen ist, aber es kann auch sein, dass er an diesem Tag einen Entschluss fasst und es erstmals macht. Es gibt zwei verschiedene Momente, die an diesem Beispiel deutlich werden: Erstens kann Respekt durchaus durch akteurrelative Handlungsbarrieren bestimmt sein (Professor vs. Legastheniker), und zweitens kann eine ausschließlich zeitübergreifende Perspektive die Einmaligkeit unseres Respekts für die Leistung im Sinne von Mühe eines Menschen nicht erfassen (es kann sein, dass unser Legastheniker nie vorher einen solchen Artikel gelesen hat und es auch nie wieder schafft – dennoch empfinden wir in dem Moment Respekt für ihn).²⁴

Diese punktuelle Akteurbewertung wird im moralischen Kontext genau wie bei unserem Legastheniker-Beispiel praktiziert. Wir empfinden Respekt für den festen Entschluss des ehemaligen Menschenfreunds, da er mit Mühe seine akteurrelativen Handlungsbarrieren (Gram und jetzt fehlende Sympathie) überwunden hat. Respekt dient hierbei als Indikator für wahrgenommene moralische Werthaftigkeit. Außerdem ist eine zeitübergreifende Akteurbewertung nicht in der Lage, alle im moralischen Raum vorkommenden Phänomene moralischer Werthaftigkeit zu erfassen, obwohl sie einige Phänomene im moralischen Raum, die durch Respekt angezeigt werden (Charakterzüge, ein Mensch als Ganzes, ein Projekt usw.), erfassen kann.²⁵

²⁴ Wichtig ist hierbei, dass Mühe nicht immer unseren Respekt einfordern kann. Es scheint so zu sein, dass ein moralisch positives oder moralisch neutrales Handlungsziel vorauszusetzen ist. Für diesen Hinweis bedanke ich mich bei Jörn Müller. Wichtig ist, dass dies vorausgesetzt, wir der Mühe verbunden mit der Überwindung von akteurrelativen Handlungsbarrieren Respekt zollen.

²⁵ Zusammen mit Foots Behauptung, dass der echte moralisch wertvolle Charakter gar nicht erst zu stehen versucht wäre, entsteht in Verbindung mit der hier nachgewiesenen Werthaftigkeit von Handlungen, die mit Leistung verbunden sind, ein interessanter Themenkomplex. Wenn es richtig ist, dass der *phronimos* erst gar nicht versucht ist, dann ist es auch so, dass er keine moralischen Handlungen vollzieht. Wenn ein normaler Mensch an einem Schaufenster vorbeiläuft und nicht einbricht, würden wir nicht behaupten, dass sie oder er eine moralische Handlung vollzogen hat. Wenn ein habitueller Dieb dasselbe täte (mit einer moralischen Motivation), würden wir durchaus sagen, dass er eine moralische Handlung vollzogen hat. Die angemessene Beschreibung moralischer Handlungen ist angesichts der Problematik, die in diesem

Zu bedenken ist ferner die Tatsache, dass äußere Umstände und die daraus resultierenden moralisch widrigen Gefühle nicht die einzigen akteurrelativen Handlungsbarrieren darstellen. Für einen Menschen in einem bestimmten Augenblick bildet ein vergangener *moralisch schlechter Charakter* auch eine akteurrelative Handlungsbarriere. Wird dies in der Kantischen Konzeption des moralischen Wertes berücksichtigt?

In der Tat wird dies berücksichtigt. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Frage eine Antwort gegeben, warum Kant einen bestimmten Wert im schwierigen Vollzug einer moralischen Handlung unabhängig von der spezifischen Art der moralisch relevanten akteurrelativen Handlungsbarriere sieht, die es im jeweiligen Fall mit Mühe zu überwinden gilt. In der Antwort auf diese Frage finden wir auch die Antwort auf die Frage, warum der ‚gute Mensch‘ in der Kantischen Konzeption eine faire Behandlung bekommt, und zwar auf jeden Fall eine angemessenere als bei Foot.

Der Vorwurf bestand darin, dass der Mensch, dem eine moralische Handlung leicht fällt, von Kant nicht angemessen hinsichtlich seiner moralischen Werthaftigkeit erfasst worden ist. In der Akteurbewertung im Stil der modernen Tugendethik kann ein wichtiges Moment bei der Vernachlässigung von punktuellen Handlungsbewertungen zu kurz kommen: nämlich wie man ein solcher Mensch geworden ist.

Wir haben besonderen Respekt für den Sportler, der eine oder mehrere akteurrelative Handlungsbarrieren überwunden hat. Seine Entsprechung im moralischen Raum wäre z.B. ein gramerfüllter Mensch, der in einem moralisch schwachen Kontext mit hoher Kriminalität und viel Gewalt aufgewachsen ist. In der Moral wird die entsprechende Mühe durch den Kantischen Ansatz gewürdigt, und zwar durch unsere Pflicht zur eigenen Vollkommenheit. Trotz ihrer etwas antiquiert wirkenden Bezeichnung erfüllt diese Pflicht innerhalb der Kantischen Konzeption die präzise Aufgabe, solche Bemühungen zu erfassen. Wir haben also nach Kant eine Pflicht, das moralische Gesetz zu unserer Triebfeder zu machen und die relevanten moralischen Gefühle zu entwickeln: teilnehmende Empfindung, das moralische Gefühl, usw. Jedes Mal, wenn der Akteur sich um eine moralische Handlungsausrichtung bemüht und eine solche Pflicht erfüllt, ist dies nicht nur eine moralisch wertvolle Tat, sondern sie ist auch eine verdienstvolle, da es sich hier um eine unvollkommene Pflicht handelt. Verdienst (*meritum*) ist (nicht nur, aber auch) die moralische wertende Erfassung von Bemühungen um Tugendhaftigkeit.²⁶

Aus diesem Grund scheint die Gleichstellung hinsichtlich des moralischen Wertes (im allgemeinen Sinne) von jemandem mit einer extrem günstigen Ausgangsposition durch eine Kombination von Naturanlagen und günstigen Entwicklungsbedingungen, mit jemandem, der intensiv an sich arbeiten musste, um es zu demselben (im moralisch relevanten Sinne) guten Charakter zu bringen, geradezu ungerecht.

Aufsatz behandelt wird, sehr spannend. Eine Diskussion darüber muss aber aus Platzgründen vertagt werden.

²⁶ Die systematische Schlüssigkeit eines Konzepts wie „Verdienst“ in einer nicht-theozentrischen Moral-konzeption kann bestritten werden. Historisch gesehen aber ist „Verdienst“ Kants Versuch, unter anderem moralische Leistung zu erfassen.

Foot setzt die beiden zu Unrecht gleich. In ihrer Konzeption ist allein die Tugend entscheidend, und nach ihrer Meinung sind günstige Naturanlagen einfach ein Teil der Tugend des Akteurs. Foot steht hier nicht alleine. Obwohl es am Anfang so scheinen mag, dass der Menschenfreund bei Kant vernachlässigt wird, ist dies gerade nicht der Fall. Wie im ersten Teil gezeigt worden ist, erlaubt die Moralkonzeption Kants und fordert sogar von uns das Ausbauen eines Gefühls, das uns Lust und Unlust bei moralischen bzw. unmoralischen Handlungen beschert. Wenn der Menschenfreund aufgrund eines Gefühls handelt, das auf einer moralisch richtigen kognitiven Überzeugung basiert, bzw. aufgrund einer von einem moralischen Gefühl überformten Neigung²⁷, und diese Handlung ihm leicht fällt, dann haben (entgegen verbreiteter Auffassung) solche Handlungen auch für ihn einen moralischen Wert. Darüber hinaus erlaubt Kants Konzeption eine Trennung zwischen den ‚natürlichen‘ und den bewusst entwickelten Eigenschaften des Menschenfreunds. Je schwieriger es wird, je mehr Mühe erforderlich ist, desto *verdienstvoller* ist die jeweilige Bemühung um tugendhaftes Handeln. Ohne die komplexe Relation bestimmen zu wollen, kann man doch festhalten, dass zeitübergreifende Charakterbewertungen auf punktuellen Handlungs- und Charakterbewertungen supervenieren müssen. Damit wird die Mühe des Akteurs mit Blick auf sein Verdienst in der zeitübergreifenden Akteurbewertung erfasst. Kant ermöglicht eine Differenzierung und gerade ein gerechtes statt eines ungerechten Behandeln von ‚guten Menschen‘ hinsichtlich ihres moralischen Werts.

7. Zusammenfassung

Ergebnis 1: Der moralische Wert einer Handlung ist nicht, wie es die Mehrzahl der tugendethischen Positionen inklusive der Philippa Foots behaupten, abhängig lediglich vom zeitübergreifenden Charakter des Akteurs. Handlungen, die mit großer Überwindung vollzogen werden, fordern unseren Respekt mehr als Handlungen, die leicht vollzogen werden. Die Vereinbarkeit zweier Gesichtspunkte, nämlich einerseits der positiven Bewertung eines *phronimos* und des Respekts für ihn, und andererseits der positiven Bewertung von sowie des Respekts für Handlungen, welche akteurrelative Handlungsbarrieren nur mit Mühe überwinden, also Handlungen, die unter den Kantischen Begriff der Tugend als „Stärke des Willens“ fallen (mit ihrer möglichen Einmaligkeit und ihrer zeitbezogenen und zeitlich begrenzten Natur), muss von jeder Theorie des moralischen Wertens berücksichtigt werden.

Wie sind wir zu diesem Resultat gekommen? Angefangen haben wir mit der sehr virulenten und wirkungsreichen Kritik von vielen Seiten gegenüber der Kantischen Auffassung vom moralischen Wert. Foots Fragestellung bezüglich der relativen moralischen Werthaftigkeit von „leichten und schweren“ moralischen Entscheidungen und Handlungen führte zu einer Unstimmigkeit in ihrem Tugendbegriff. Der von ihr eigentlich vertretene Tugendbegriff beinhaltet eine zeitübergreifende Ak-

²⁷ Siehe oben Anm. 9 bezüglich des moralischen Werts von Fall C), einer Kombination von moralischem Gefühl und Neigung.

teurbewertung, und in ihrem Versuch, die Fragestellung zu lösen, bedient sie sich einer punktuellen Akteurbewertung basierend auf der Stärke des Willensentschlusses (also Kants Tugendbegriff). Diese Unstimmigkeit gab Anlass zu der Frage, ob eine ausschließlich zeitübergreifende Akteurbewertung unserer phänomenalen Erfahrung der moralischen Wertzuschreibung überhaupt gerecht werden kann oder ob es gute Gründe gibt, warum sich Foot letztlich einer punktuellen Akteurbewertung bedient.

Mein Argument gegen Foots Kant-Kritik basiert im Wesentlichen auf dem Versuch einer phänomengerechten Beschreibung des moralischen Werts. Ich habe behauptet, dass zu unserer alltäglichen Erfahrung der moralischen Wertzuschreibung wesentlich das Gefühl des Respekts gehört. Das Gefühl des Respekts ist als Wertindikator hinsichtlich seiner allgemeinen und nicht moralischen Funktion untersucht worden. Das Ergebnis ist die Tatsache, dass wir in unserer Zumessung von Respekt sowohl akteurrelative Handlungsbarrieren wie auch die Leistung im Sinne von Mühe beim Überwinden solcher Barrieren berücksichtigen. Das punktuelle Element bei unserer Zuteilung von Respekt und die damit einhergehende Wertung ist am Beispiel der Leistung des Legasthenikers gezeigt worden. Diese punktuelle, wertende Funktionsweise des Respekts ist auch im moralischen Raum illustriert worden (wie in dem Fall der Überwindung, die der ehemalige Menschenfreund leistet). Ein tugendethischer Ansatz, der behauptet, dass die zeitübergreifende Akteurbewertung eines guten Charakters als die Quelle unserer moralischen Wertzuschreibung überhaupt fungieren kann, kann also einige grundlegende Phänomene unseres moralischen Wertungsverhaltens nicht erfassen. Im moralischen Raum ist ein punktuelles Bewertungsschema vonnöten, um alle Phänomene zu erfassen, die wir als moralisch wertvoll erachten.

Die Widerlegung der Behauptung seitens der Tugendethik resultierte in einer Verteidigung von aktzentrierten Ansätzen in der Moralphilosophie. Obwohl diese Gegenüberstellung anhand der Kantischen Moralphilosophie exemplifiziert worden ist, ist es auch wichtig zu beachten, dass die Ablehnung von besonderen Elementen dieses Systems nicht zu einer Ablehnung der allgemeineren Konklusion führt, nämlich die Unvollständigkeit eines Ansatzes, der behauptet, dass aller moralische Wert in einer zeitübergreifenden Akteurbewertung seinen Ursprung hat. Die Ablehnung z. B. der Kantischen Definition von Tugend zugunsten einer antiken Definition gefährdet nicht den oben beschriebenen phänomenalen Nachweis für einen auch punktuellen Bewertungsmoment und die damit einhergehende Widerlegung der tugendethischen Behauptung bezüglich des Ursprungs des moralischen Werts.

Ergebnis 2: Nicht nur kann der moralische Wert von Handlungen nicht von zeitübergreifenden Akteurbewertungen abgeleitet werden, sondern darüber hinaus kann keine zeitübergreifende Akteurbewertung angemessener Weise vollzogen werden, ohne Rücksicht auf punktuelle Handlungsbewertungen zu nehmen.

Dieses Resultat ist durch folgende Argumentation erreicht worden: Da Foot natürliche Dispositionen zur Sympathie, z. B. einfach als Teil der Tugend, mit einbezieht, wird die Leistung des Menschenfreunds, der nur mit äußerster Mühe ein tugendhafter Mensch geworden ist, und dessen Mühe unseren Respekt und eine korrespondierende moralische Wertzuschreibung verlangt, nicht gewürdigt. Gerade

der Kantische Ansatz wird dem Unterschied zwischen dem ‚natürlich‘ guten Menschen und demjenigen gerecht, der mit viel Mühe diese Eigenschaften erworben hat. Jede einzelne Handlung, in der sich der an sich selbst arbeitende Akteur um ein moralisch angemessenes Gefühl der Sympathie und andere relevante moralische Gefühle bemüht, wird sowohl als moralisch wertvoll gewertet, da sie eine Pflicht erfüllt (die zur eigenen Vollkommenheit), als auch durch ‚Verdienstenerwerb‘ ausgezeichnet, da diese Pflicht eine unvollkommene Pflicht darstellt. Auf diese Weise wird unserer punktuellen Respektzumessung gegenüber Akteuren mit moralischen akteurrelativen Handlungsbarrieren auf dem Weg hin zu einer zeitübergreifenden Akteurbewertung Rechnung getragen. Da wir den Nachweis einer moralischen Werthaftigkeit in Gestalt des Verdienstes bei einzelnen Handlungen schon haben, muss eine zeitübergreifende Akteurbewertung auf eine punktuelle supervenieren, um diese auch zu erfassen. Wie der Charakter eines Menschen genau zu bestimmen ist, und wie eine solche Bewertung vollzogen wird, sind sehr komplizierte Fragen, die den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würden. Ähnlich wie bei *Ergebnis 1* muss auch hier darauf hingewiesen werden, dass – unabhängig von der spezifisch Kantischen Lösung für dieses Problem – eine zeitübergreifende Akteurbewertung Rücksicht auf punktuelle Handlungsbewertungen nehmen muss. Nur eine Theorie, die Leistung im Sinne von Mühe hinsichtlich punktueller und zeitübergreifender Akteurbewertungen berücksichtigt, ist in der Lage, alle Phänomene unseres gemeinsam erfahrenen moralischen Raumes zu erfassen.²⁸

LITERATURVERZEICHNIS

- Foot, P. (1997), „Tugenden und Laster“, in: U. Wolf / A. Leist (Hgg.), *Philippa Foot. Die Wirklichkeit des Guten. Moralphilosophische Aufsätze*. Frankfurt a.M., 108–127 (Original: „Virtues and Vices“, in: R. Crisp / M. Slote (Hgg.), *Virtue Ethics*, Oxford, 163–177).
- Guyer, P. (2000), *Kant on Freedom, Law, and Happiness*, Cambridge.
- Kants Gesammelte Schriften*, hg. von der Preußischen/Deutschen/Göttinger Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900 ff. (Akademie Ausgabe).
- Schiller, F., *Werke*, hg. von Julius Petersen, Nationalausgabe, Bd. 1, Marbach 1943 ff.

²⁸ Für sprachliche Unterstützung bzw. inhaltliche Diskussionen möchte ich mich bei Christoph Horn, Jörn Müller, Katja Thierjung, Alexander Brenig, Mike Prokopeak und Sebastian Harrer bedanken. Dieser Aufsatz ist im Rahmen eines Forschungsprojekts entstanden, das vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert wurde.

ABSTRACTS

Der moralische Wert einer Handlung hängt nicht allein vom zeitübergreifenden Charakter des Akteurs ab, wie die Mehrzahl der tugendethischen Positionen, inklusive derjenigen Philippa Foots, behaupten. Vielmehr muss jede Theorie moralischen Wertens erklären können, wie unsere positive Bewertung eines *phronimos* (d. h. einer Person, die Freude am guten Handeln empfindet) mit der ebenfalls positiven Bewertung von Handlungen vereinbar ist, welche akteurrelative Handlungsbarrieren nur mit Mühe überwinden, also Handlungen, die unter den Kantischen Begriff der Tugend als „Stärke des Willens“ fallen (mit ihrer möglichen Einmaligkeit und ihrer zeitbezogenen und zeitlich begrenzten Natur). Darüber hinaus kann keine zeitübergreifende Akteurbewertung angemessener Weise vollzogen werden, ohne dass man dabei Rücksicht auf bestimmte zeitbezogene und zeitlich begrenzte Handlungsbewertungen nimmt.

The moral worth of an action is not solely dependant on the temporally extended character of the agent, as the majority of the proponents of virtue ethics (including Philippa Foot) claim. The compatibility of the positive judgment of a *phronimos* and the positive judgment of actions which involve great effort in the overcoming of agent-relative barriers to action, in other words, actions, which conform to the Kantian concept of virtue as strength of will (with their possible uniqueness and their limited temporal nature), must be explained by any theory of moral worth. Additionally, no judgment of the moral worth of character (which is necessarily temporally extended) can be justly made without taking into account judgments of worth which attend to certain temporally limited actions.